

KIRCHE IN FÜNF JAHREN (4) Theologin Stephanie Klein

Die Zeichen des Heiles für diese Epoche erkennen

Fünf Jahre sind in Wirtschaft und Politik ein beliebter Planungshorizont, der darüber Auskunft gibt, was zu tun und was »machbar« ist. »Wohin geht die Reise« fragt auch das Sonntagsblatt mit Blick auf die Zukunft der Kirche. In dieser Ausgabe beschreibt die Pastoraltheologin Stephanie Klein, welche Aufgabe den katholischen Verbänden und Organisationen zukommt. Vor 50 Jahren haben diese sich in der Diözese zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um Zeichen zu setzen und zu handeln.

Die Zukunft ist ungewiss. Sie lässt sich nicht einfach aus der Vergangenheit extrapolieren und ist nicht einfach nur die Fortsetzung dessen, was wir planen und tun. Theologisch gesehen kommt die Zukunft Gottes auch auf uns zu. Sie ist in Jesus Christus schon angebrochen. Jesus hat das Heil Gottes für die Menschen verkündet, und dieses ist in gewisser Weise schon da. Wir sollen es suchen, entdecken, ergreifen, und jetzt schon aus diesem Heil leben und es Wirklichkeit werden lassen. Aber zunächst stellt sich die Frage: Was zeichnet sich am Horizont unserer selbstgemachten Zukunft ab? Welche Herausforderungen kommen auf die Menschen, auf die Kirche und auf ihre Verbände zu?

Die Weltbevölkerung hat sich in den letzten 50 Jahren mehr als verdoppelt, sie ist von 3,7 auf 7,8 Milliarden Menschen gewachsen. Sie alle haben Anspruch und Hoffnung auf ein gutes und friedliches Leben.

Aber die Ressourcen sind begrenzt und der Bedarf an Energie und Rohstoffen steigt.

Der ökologische Fußabdruck der Menschheit stellt die Welt vor große Probleme. Die Folgen der irreversiblen Eingriffe in die Welt werden immer bedrückender: Was erdgeschichtliche Prozesse in Jahrtausenden aufgebaut haben, hat ein sehr kleiner Teil der Menschheit in den letzten Jahrzehnten verbraucht oder zerstört. Die Folgen werden begleitet von wachsender Ungleichheit und Armut, von Konflikten um Wasser, Land, Nahrung und Rohstoffe sowie von Wanderungs- und Fluchtbewegungen.

Viele Probleme sind technisch lösbar. Das Vertrauen in die Wissenschaft, Technik, Digitalisierung und neue Erfindungen ist riesig. Doch dieses Denken ist letztlich strukturkonservativ und in gewisser Weise auch einfalllos, denn es geht von einem »Immer-Weiter-So« aus. Kann der Fortschritt, der diese Probleme geschaffen hat, sie gleichzeitig lösen? Oder müssen wir anders denken und umdenken?

Neues Handeln durch die biblische Botschaft

Die biblische Botschaft kann eine andere Orientierung geben und zugleich ein neues Handeln ermöglichen. Nicht der Fortschritt an sich ist das Problem, sondern es ist die Art und Weise, wie die Menschen damit umgehen. Das Problem ist die Unfähigkeit, mit der daraus erwachsenden Macht umzugehen. Genau hier hat uns die biblische Botschaft bis heute viel zu sagen. Wenn wir die Schriften der Bibel lesen, fällt auf: Die sozialen Konflikte waren damals ganz ähnliche wie heute. Da gab es selbstsüchtige

Katholische Verbände setzen sich für Solidarität und das Wohl der Menschen ein. So verwirklichen sie den Auftrag der Kirche und werden selbst zum heilvollen Zeichen.

Herrscher und ungerechte Richter, es gab Mord und Totschlag, es gab Lüge, Ausbeutung der Schwächsten, Betrug, Korruption, üble Nachrede, hinterhältige Verführung – und die Verherrlichung der eigenen Errungenschaften, Ideen und Machtobjekte.

Während sich nun die Technik, die Wissenschaften und die Kommunikation rasant weiterentwickelt haben und sich die Macht der Menschen bis zur Möglichkeit des mehrfachen Overkills der Erde gesteigert hat, scheint sich die soziale Ausstattung der Menschen, damit umzugehen, kaum weiterentwickelt zu haben.

Die biblische Botschaft durchbricht die kurzsichtige Eigennützigkeit und offenbart eine Botschaft von einem Zusammenleben und Handeln, das sich nicht in der eigenen Macht und der Herrschaft über



andere und über die Welt begründet, sondern in dem Gott, der Leben und Gerechtigkeit für alle will.

Was kann Kirche zur Zukunft beitragen?

Jesus hat die Sorge um die Schwächsten und sogar um die Feinde als den Weg des Heils für die Menschheit verkündet. Diese Botschaft kann auch heute ein Weg des Heils sein und ein Umdenken ermöglichen. »Das Reich Gottes ist nah. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Mk 1,15) wird in der Exegese als Zusammenfassung seiner Botschaft betrachtet. Die Evangelien erzählen vielfach von der Einladung, jetzt schon dieses Heil Gottes zu suchen.

Die zentrale Frage für die Kirche heißt nicht: Wie überlebt die Kirche in einer säkularen Welt, sondern: Was kann die Kirche zur Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft beitragen? Mit ihrer Botschaft vom Heil Gottes für alle hat die Kirche ein großes Potenzial, einen wesentlichen Beitrag zur gemeinsamen Bewältigung der Zukunft zu leisten. Sie versteht sich selbst – so sagt das Zweite Vatikanische Konzil ausdrücklich – als ein Zeichen und ein Werkzeug dieses Heils.

In dieser Situation ist es ihre Aufgabe, »nach den Zeichen der Zeit zu suchen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten«. Unter den »Zeichen der Zeit« versteht die Kirche nicht die Charakteristika einer Epoche, sondern die Zeichen des Heils Gottes für diese Epoche. Papst Johannes XXIII. hat in seiner Enzyklika »Pacem in terris« ganz konkrete Beispiele dafür genannt, so etwa die Errungenschaften der Arbeiterklasse, die Würde der Frau, die Gleichheit der Menschen oder die friedliche Konfliktlösung.

Heute muss die Kirche nach vielen weiteren Zeichen suchen, und diese auch benennen. Die katholischen Verbände haben in den letzten 50 Jahren genau dies getan. Sie haben zentrale Herausforderungen der Gesellschaft aufgegriffen und Zeichen des Heils Gottes erfahrbar gemacht: Sie kümmern sich um die Fremden und Flüchtlinge, protestieren gegen Waffenhandel und Waffenproduktion, setzen sich für Gerechtigkeit für Frauen ein, kämpfen für gerechte Arbeitsbedingungen und fairen Handel, engagieren sich für das Tierwohl und das Leben der Menschen in Armut und setzen sich für die volle Teilhabe aller in Gesellschaft und Kirche ein.

Die Verbände verwirklichen so den Auftrag der Kirche und werden selbst zu einem heilvollen Zeichen der Einheit der Menschheit und ihrer Begründung in Gott – wie es zu Beginn der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums heißt. Gott als Grund verbindet die katholischen Verbände mit all jenen humanitären Organisationen, die an ähnlichen Zielen arbeiten. Das Konzil hat ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit allen Menschen und Organisationen »guten Willens« aufgerufen. Mit ihnen teilen sie das humanitäre Menschenbild und die Solidarität mit den Schwachen.

Gottesbezug als wesentliches Merkmal

Der Gottesbezug unterscheidet sie zugleich von anderen Organisationen. Dieser Grund in Gott und seinem Heilswillen für alle Menschen, auch für die Toten und die noch nicht Geborenen, sowie für die ganze Schöpfung ist das Proprium und die Orientierung für das christliche Handeln. Er lässt die Grenzen der menschlichen Machbarkeit sehen und sie ertragen; er gibt Kraft, Hoffnung, Gelassenheit und einen langen Atem für das Handeln in die Zukunft hinein.



Fotos: KNA, pm, arc/Zuki/iStock

»Die zentrale Frage der Kirche heißt nicht: Wie überlebt die Kirche in einer säkularen Welt, sondern: Was kann die Kirche zur Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft beitragen? Mit ihrer Botschaft vom Heil Gottes für alle hat die Kirche ein großes Potenzial, einen wesentlichen Beitrag zur gemeinsamen Bewältigung der Zukunft zu leisten. Sie versteht sich selbst als ein Zeichen und ein Werkzeug dieses Heils.«

Prof. Dr. Stephanie Klein

Stephanie Klein ist Professorin für Pastoraltheologie an der Universität Luzern. Nach dem Studium der Theologie, Soziologie und Pädagogik und dem pastoralen Dienst in den Diözesen Fulda und Limburg hat sie in Würzburg promoviert und in Mainz habilitiert. Ihre Schwerpunkte sind theologische Biografie- und Frauenforschung, der Alltagsglaube der Gläubigen, Studien zu Familie und zu Missbrauch in der Kirche.

